

1923-24

Autor(en): **R.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **3 (1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Rv

apl
K

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 7. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:
A. Binder, Fischerweg 3, Basel
Postcheckkonto V 6915



In der Welt, wie sie nun einmal ist, ist es nicht genug, zu fühlen und zu lieben; man muss vor allem denken und handeln.

Malwido von Meysenbug.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50 (für Mitglieder Fr. 2.-)

Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

An unsere Mitglieder und Abonnenten.

Wir ersuchen unsere Einzelmitglieder und Abonnenten, den Mitgliederbeitrag und das Abonnement der «Geistesfreiheit» pro 1924

bis zum 15. Februar ds. Js. an die Geschäftsstelle Basel, Postcheckkonto V 6915

einzuzahlen (Einzelmitglieder Fr. 5.— Jahresbeitrag + Fr. 4.— Abonnement; Abonnenten Fr. 5.—). Die Ortsgruppenmitglieder bezahlen das Abonnement an die Ortsgruppen-Quästoren. Von denjenigen Mitgliedern und Abonnenten, welche ihre Zahlung bis zum 15. Februar nicht leisten, nehmen wir an, dass sie den Einzug durch die Post wünschen; wir werden in der zweiten Februarhälfte den Posteinzug vornehmen.

Die Betriebsrechnung der «Geistesfreiheit» für 1923 schliesst leider wieder mit einem beträchtlichen Defizit ab. Freiwillige Spenden hilfsbereiter Freunde unserer Bewegung sind zur Stärkung unseres Fonds nötiger als je und wir verdanken solche schon zum voraus bestens. Die Geschäftsstelle der F. V. S.

1923-24.

Die Schwelle des neuen Jahres ist längst überschritten, doch ist es noch nicht zu spät, einen Blick zurückzuwerfen auf das vergangene und einen auf das zu seinem größten Teile noch vor uns liegenden Jahr. — Ist's ein freudiger Rückblick? und was für Aussichten eröffnen sich uns, die wir in dem Aufstieg der Menschheit aus der Gebundenheit an kleine Zwecke und Ziele, aus innerer und äußerer Unfreiheit zu edlerer und damit glücklicherer Lebensauffassung und Lebensgestaltung den Sinn des Daseins ersehen und die Befreiung des Geistes von Wahn und Zwang als einen unumgänglichen, auf Gemüt und Charakter bestimmend wirkenden Faktor in dem langsamen Entwicklungsvorgang erkennen? Geht es vorwärts mit der Befreiung? Wachsen die Scharen derer, die willens sind, den Aufstieg zu fördern und die hemmenden Mächte zu bekämpfen? Und wie steht es um diese? Vor allem: was tut sie, die alte Tyrannin des Geistes, die Ur- und Erzfeindin der Freiheit, die Kirche?

Wir wollen diese Frage zuerst beantworten und geben dazu das Wort dem »Freien Gedanken«, dem Organ unserer Gesinnungsfreunde in der Tschechoslowakischen Republik:

«In seinem nachgelassenen, schon vor dem Jahre 1905 vollendeten Werke: »Ueber Religion« sagt Popper-Lynkeus, «daß die Europäer, der Hauptmasse nach, in einem religiösen Zuchthause leben». Den unwiderleglichen Beweis für die Behauptung dieses »Genies des freien Denkens«, wie ihn Ernst Mach nannte, liefert wohl unsere Zeit. Die Biologen haben uns durch ihre Experimente davon überzeugt, daß ungeübte Organe verkümmern, rudimentär werden; — wäre die heutige Situation in religiösen Dingen denkbar, könnte man noch immer von religiöser Wiedergeburt, religiöser Erneuerung usw. sprechen, wenn nicht die jahrtausendelange religiöse Eingitterung den dem Menschen angeborenen Trieb nach freiem Denken fast vollständig erdrosselt hätte? Nur der Verlust der geistigen Gehfähigkeit erklärt den Schrei nach neuen Krücken. Und es wäre unnatürlich, wenn nicht jene altbekannte, allzeit lauende Macht hilfsbereit herbeigesprungen käme, um den Mühseli-

gen und Beladenen wieder aufzurichten, in Wirklichkeit zu verhindern, daß er an seinem Leiden erstarke und sich seines Selbst besinne.

So müssen wir Zeugen des widerlichen Schauspieles sein, wie nach einem Kriege, dessen Blut unverwischbar an ihren Altären klebt, die römische Kirche überall wieder an Einfluß zu gewinnen beginnt, wie sie, die noch vor kurzem schuldbewußt ins Versteck gekrochen, von neuem ihre Fangarme nach allen Richtungen ausstreckt (Rom — schuldbewußt? Die Red.), wie sie mit frevelhaftem Uebermuth das Jahrhundert der Entwicklung in die Schranken fordert. So müssen wir sogar Zeugen der fürchterlichen Tragödie werden, wie Völker, die jauchzend das klerikale Joch zerbrochen hatten oder wenigstens an der Befreiung von der ungewollten Vormundschaft zu arbeiten begannen, wie erschreckte Hühnchen zurückflüchten unter die schützenden Fittiche der «Mutter Kirche».

Italien, das vor einem halben Jahrhundert dem Cäsaropapismus den Todesstoß versetzt zu haben glaubte, klopft demütig ans bronzene Tor des Vatikans und bittet um Einlaß. «Das italienische Volk», schweifwedelt Mussolini, «verehrt in dem Papste das religiöse Oberhaupt und das Symbol jener Kirche, ohne die die Geschichte Italiens nicht denkbar ist». Allein der Vatikan vergißt und verzeiht nicht. Nicht umsonst sitzen seit vierhundert Jahren ausschließlich Italiener auf dem päpstlichen Stuhle. Nicht umsonst hat schon Pius X. die Passivität seiner Vorgänger, die sich in der Rolle des «armen Gefangenen» gefielen, durchbrochen und in die italienische Politik eingegriffen. Pius XI. will nicht mehr ein «ideeller Souverän» sein, er fordert die alte Unabhängigkeit und Freiheit zurück, das heißt die alte weltliche Macht.

Alfons XIII., der König jenes Landes, wo nach der Ermordung Ferrers unter Canalejas die Sonne aufzugehen schien, fühlte das Bedürfnis, seine Lippen — sie sind nicht das einzige habsburgische Erbeil — auf den Pantoffel des heiligen Vaters zu drücken und ihm zu versichern, es sei sein einziger Wunsch, «daß sich die kirchliche Hierarchie über die ganze Welt ausbreiten und daß es auf der Welt nur eine Herde und nur einen Hirten geben möge». «Und», fährt die allerkatholischste Majestät fort, «wenn Eure Heiligkeit zur Verteidigung des verfolgten Glaubens einen Kreuzzug gegen die Feinde unserer heiligen Religion anordnen wollten, so wird Spanien und sein König den Ehrenplatz einnehmen.» Solche von echt christlicher Nächstenliebe eingegebenen Worte können den Eindruck nicht verfehlen, und mit Tränen der Rührung im Auge umarmt und küßt der Statthalter Christi seinen treuen Sohn.

Und die dritte im Bunde der lateinischen Schwestern, Frankreich, das vor rund zwanzig Jahren dem heiligen Vater fast das Schicksal des Königs Lear bereitet hätte, auch sie wird wohl reuevoll zu Kreuze kriechen. Das Trennungsgesetz sah die Bildung von Kultusgemeinden vor, denen der Staat die kirchlichen Immobilien zur Disposition stellen sollte. Während die übrigen Religionsgesellschaften sich fügten, weigerte sich Rom, derartige Gemeinden zu errichten, weil es den Einfluß des Laienelementes auf die Kirchenverwaltung fürchtete. Und um die erzürnte Kurie zu besänftigen, will Frankreich von dieser Bestimmung absehen



und schlägt die Bildung von kirchlichen Diözesanvereinen vor, an deren Spitze der Bischof stehen soll. Allein, wenn man dem Vatikan einen Finger reicht, will er die ganze Hand. Er verlangt die Aufhebung des ganzen Trennungsgesetzes, «weil seine demokratische Form zwar den Protestanten und Juden entspricht, aber die göttliche Einrichtung der katholischen Kirche antastet».

Auch über den Kanal langt Roms machtgierige Faust. Während seine Sendboten im katholischen Irland schüren, eigens dazu ausgebildete Agitatoren mit unermüdlichem Eifer in England arbeiten, finden unter Leitung des belgischen Kardinals Mercier Verhandlungen statt, welche eine Einigung zwischen der anglikanischen und römischen Kirche herbeiführen sollen. Zu dem gleichen Zwecke haben sich Vertreter des Papstes und des Patriarchen von Konstantinopel zusammengefunden, um der seit 1054 bestehenden Trennung der griechischen von der römischen Kirche ein Ende zu bereiten. Ein Rundschreiben Pius XI. versichert die morgenländischen Christen der besonderen Liebe des Nachfolgers Petri.

Selbst in Sowjetrußland scheint Rom Fuß zu fassen, zumal die unter dem Protektorate der Regierung stehende «Lebendige Kirche» sowohl in orthodoxen Kreisen als auch bei der Intelligenz auf Widerstand stößt.

Deutschland verzeichnet zwar Massenausritte aus der protestantischen Kirche, ihre katholische Genossin versucht aber im Trüben zu fischen, und die letzte Kundgebung der Fuldaer Bischofskonferenz, welche den Katholiken nicht gestattet, den freien Gewerkschaften als Mitglieder anzugehören, beweist nicht nur die im System liegende Arbeiterfeindlichkeit, sondern verrät noch mehr das stolze Kraftbewußtsein jener Gesellschaft, die die Revolution als Meineid und Hochverrat ansieht.

In Oesterreich ist die Position der Klerikalen von früher her so stark, daß die letzten politischen Ereignisse sie zwar zu erschüttern, aber nicht zu untergraben vermochten.

In der Tschechoslowakei endlich, wo man schon längst den rechtsgerichteten Kurs des Staatsschiffes konstatieren konnte, wurden die Gemeindevahlen von der Regierung prompt mit der Erhöhung des Kultusbudgets eskompiert. Die Drohungen der Tschechischen Volkspartei, die Koalition zu sprengen, haben auch bisher die Herausgabe der Durchführungsverordnung zum Kleinen Schulgesetze verhindert und den Schulverwaltungen es leicht gemacht, die Eltern, welche ihre Kinder vom Religionsunterrichte abmelden, auf jede mögliche Weise zu schikanieren.

Überall hat die römische Kurie ihr Eisen im Feuer, und es wäre nur zu unserem eigenen Schaden, wenn wir uns den Tatsachen verschließen wollten. Es ist bei ihrem Charakter selbstverständlich, daß unsere Gegner ihre Macht ausnützen und vor keinem Mittel zurückschauen, das ihnen einen wenn auch nur augenblicklichen Vorteil bringen kann. Es ist noch in Erinnerung, daß die klerikalen Zeitungen die Nachricht brachten, in der Militärstrafanstalt Theresienstadt (Tschechoslowakei) wären von 400 Sträflingen 379 konfessionslos. Heute liegt uns die Information des Ministeriums für Nationalverteidigung vor, deren Text die katholische Moral in das richtige Licht setzt: «Sofort als diese Nachricht in den Tagesblättern auftauchte, wurde aus dem Dienstverzeichnisse der Strafanstalt festgestellt, daß laut Stand vom 11. September 1923 von 336 Sträflingen 285 römisch-katholisch, 10 evangelisch, 5 griechisch-katholisch, 2 tschechoslowakisch, 2 griechisch-orientalisch, 1 Rechtgläubiger, 7 Juden und 24 Konfessionslose waren.»

«Und wer nun klar genug sieht», sagt Popper-Lynkeus in dem eingangs erwähnten Buche,*) wird es begreifen, daß der Friede in der Welt so lange nicht möglich sein wird — selbst wenn aller Kampf in sozialen oder nationalen Fragen beseitigt wäre — als ein so prinzipiell aggressiver, von innen heraus fressender Faktor, wie es der religiöse Aberglaube in einer Organisation als Kirche ist, auch nur die geringste Lebenskraft besitzt.»

R. L.

Die Schweiz ist in diesen Ausführungen nicht erwähnt. Die Leser der «Geistesfreiheit» aber wissen, daß auch hier Rom auf der ganzen Linie vorrückt, Kirchen bauend, Pro-

zessionen schauspielend, besonders aber bei der Jugend, bei der Schule ansetzend, auf bestem Wege ist, die eigene Jugend in konfessionelle Lager zu spalten und, dank der Lauheit und Flauheit oder der Kurzsichtigkeit oder der Liebedienerei gewisser Behörden, die Staatsschule zu unterwühlen. Und die evangelische Orthodoxie des Kantons Zürich war blind genug, bei dem römischen Vormarsch als Wegmacher zu dienen.

Freunde, dieser neuen Flut konfessionellen Giftes, das den Frieden stört und den Geist lähmt, muß ein Damm entgegengesetzt werden! Freunde, es genügt nicht, daß wir zusammenkommen, um uns zu belehren und zu erbauen; in Zeiten des Rückschrittes, des Triumphs der Vergangenheit, wie die unsrige eine ist, gilt es zu kämpfen! Zu kämpfen für sein Ideal, zu kämpfen gegen dessen Feinde und Beschimpfer.

Dazu müssen wir zusammenstehen, denn einzeln sind wir wehrlos, zusammenstehen zu Stadt und Land als Helfer und Rückhalt derer, die, als Einzelne, um ihrer Familien willen es nicht wagen dürfen, sich von der Kirche loszusagen und sich zur Geistesfreiheit zu bekennen mit freier, offener Stirne!

«Der Freidenker», das Organ des Freidenkerbundes Oesterreichs, weiß über die freigeistige Bewegung seines Landes Gutes zu berichten. Es heißt: «Im Zeichen des Aufstieges stand dieses Jahr. *Eines Aufstieges, der erarbeitet worden ist in Gemeinsamkeit.* Die Länder, die dem Freidenkerbunde angeschlossen sind, können sich rühmen, dem großen Gedanken nicht nur gedient zu haben, sondern durch verständnisvolles *Zusammenarbeiten* gezeigt zu haben, daß gegen die Einheitsfront der Gegner nur in Einheitsfront zu kämpfen die selbstverständliche Voraussetzung der errungenen Erfolge ist. Das Wachstum der österreichischen Freidenkerbewegung erweist sich nicht nur an dem *Zunehmen der Zahl der Ortsgruppen, Mitglieder und der Zeitungsauflage*, des vermehrten Umlaufes an Büchern und Broschüren, sondern auch an dem gesteigerten Gegendrucke der irgendwie kirchlich gesinnten oder in allen Denkweisen befangenen Kreise.

Auch die «*Monistischen Monatshefte*» haben trotz der Zerrüttung und dem Elend in Deutschland über die freigeistige Bewegung Erfreuliches zu sagen: «Trotz der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zeigt sich fast nirgends im Bunde (Monistenbund. D. Red.) eine Entmutigung. *Es wird überall*, wie Mitteilungen aus Aschersleben, Berlin, Dresden, Emden, Hamburg, Köln, Roßlau, Wilhelmshaven usw. beweisen, *unentwegt weitergearbeitet.* — Diese Treue zu unserer Sache zeigte sich auch an dem Erfolg unseres Aufrufes.... Das Weitererscheinen unserer Zeitschrift ist gesichert.»

Auch wir Schweizer Freidenker dürfen, wenigstens teilweise, von einem guten Jahre sprechen, ist doch in Bern eine starke und sehr rührige Ortsgruppe entstanden. Basel und Zürich melden eine erfreuliche Zunahme ihres Mitgliederbestandes. Die Opferfreudigkeit vieler unserer Gesinnungsfreunde zeigte sich in Spenden für unsern Propagandafonds und für die Sonnenwendfeiern. Und die rege Inanspruchnahme unserer Schriftenvertriebsstelle ist ein gutes Zeichen für das wachsende Interesse an naturwissenschaftlichen, philosophischen und ethischen Fragen, an der freigeistigen Lebensauffassung überhaupt. — Indessen dürfen wir uns nicht verhehlen, daß wir im Vergleich mit unseren ausländischen Gesinnungsfreunden stark im Hintertreffen sind. Wir sind unserer viel zu wenige im Verhältnis zur Zahl derjenigen, die unsere Lebensanschauung teilen und innerlich oder durch den Austritt mit der Kirche gebrochen haben. Es sollte keine Stadt und keine größere Ortschaft geben ohne eine, wenn auch noch so kleine, Ortsgruppe. Auch die «Geistesfreiheit» ist nicht zufrieden mit dem vergangenen Jahr. Der Kreis, in dem sie wirken konnte, ist ihr zu eng. Sie möchte überallhin kommen, in Stadt und Land, möchte Freunde finden unter Männern und Frauen, möchte wecken und führen und den Geist der Freiheit tragen an jeden Ort, wo sinnende Menschen sind. Freunde der Freiheit, seid Wegbahner und Helfer!

Der Propaganda-Fonds
der „Geistesfreiheit“ bedarf der Speisung.

*) Josef Popper-Lynkeus: «Ueber Religion». 1924, R. Löwit, Verlag, Wien und Leipzig.